

Vortrag

mit **Bruder David Steindl-Rast**

Grosse Universitätsaula, Universitätsplatz 1, Salzburg, (AT) am 22.09.2010

„Guten Abend und herzlichen Dank, allen die diesen Vortrag vorbereitet haben.

Ich weiß wie viel Arbeit darinnen steckt. Ich bin dankbar und Ihnen allen dankbar, dass sie gekommen sind.

Eine kurze Vorbemerkung, zu unserem Thema, „die Weisheit, die alle verbindet.“ Wie die Religionen zusammenfinden können.

Eine kurze Vorbemerkung: „wir leben heute in einer Zeit des Umbruchs.“ Wir erleben heute einen Zeitenwechsel. Und es geht um einen psychologischen Schritt vorwärts, um eine neue Bewusstseinssebene. Wir gehen auf eine neue Bewusstseinssebene zu.

Und es ereignet sich jetzt gerade unter uns ein Wandel, der vergleichbar ist, mit einem Wandel, der sich physiologisch vor Millionen von Jahren in der Natur vollzogen hat. Bis zu einem gewissen Punkt, gab es in der Natur unter den Tieren, nur äußere Skelette, Exo –Skelette, so wie wir das von den Käfern, und von den Krebsen her kennen. Die haben das Skelett außen. Und dann hat die Natur eine Erfindung gemacht, wenn man das so sagen darf. Sie hat ein inneres Skelett erfunden. Bis dahin wurde der Körper nur von außen zusammengehalten, und wenn jetzt der Körper sozusagen von innen durch eine Wirbelsäule getragen wird, gibt es natürlich vollkommen neue Bewegungsmöglichkeiten. Das hat sich alles geändert. Wir brauchen uns nur vorstellen, wenn wir jetzt plötzlich, sowie ein Krebs ein äußeres Skelett hätten, dann wäre uns zu mindestens das Tanzen etwas erschwert. Und auch sonst wäre es nicht besonders angenehm.

Jetzt, psychologisch, bekommen wir, müssen wir ein inneres Skelett bekommen. Wir müssen von innen her getragen werden, während unsere Eltern und Großeltern, noch ganz von außen getragen wurden. Was ihnen von außen gesagt wurde, das war gültig. Sie mussten sich nicht bemühen, das von innen her zu erarbeiten. Es war sehr schön, wenn sie es sich zu eigen machen konnten. Der Halt, der psychologische Halt kam von außen. Man kann sich vorstellen, wie ein Geschöpf, das plötzlich von einem inneren Skelett getragen wird, Angstzustände bekommt. Unsere Ängste heute, unsere psychologischen Ängste, sind weitgehend darauf zurückzuführen, dass wir den Halt nicht mehr von außen bekommen, sondern dass wir ihn uns innerlich erarbeiten müssen. Jeder einzelne von uns und natürlich auch in Gemeinschaft.

Unter Menschen ist alles auch immer eine Gemeinschaftssache und gemeinsame Aufgabe.

Diese neue Bewusstseinssebene ist dadurch gekennzeichnet, dass wir von innen her getragen werden müssen, nicht mehr ausschließlich von außen.

Daher stelle ich auch meinen Ansatz, dahin gehend her, dass Sie sich jetzt keine Vorstellung mehr machen müssen, dass ich Ihnen jetzt etwas sagen muss, was für Sie ungeheuer wichtig ist, und was nur ich weiß.

Im Gegenteil: Ich wende mich an Sie, und versuche mit Ihnen gemeinsam, Antworten auf unsere Fragen zu erarbeiten.

Das ist ein ganz anderer Ansatz.

Sie können sich jetzt also leider nicht zurücklehnen, und sich fragen, ob ich Sie gut unterhalten werde. Sie müssen gut aufpassen, und die Ohren spitzen und fragen, was sagt das mir?

Findet das tatsächlich Widerhall in meinem Inneren? Wie passt das zu meinem Erleben?

Denn alles, was ich tun kann, ist: Ich kann mich nur an Ihr Erleben wenden, und hoffen, dass es mit meinem weitgehend übereinstimmt genug, dass wir gemeinsam Antworten finden können.

Gemeinsame Antworten, auf nur drei Fragen, das macht den Abend sehr leicht):

und die erste Frage ist:

1. Worum geht es bei der Religiosität?

Das ist uns unbedingt wichtig, wenn wir unser Thema beantworten wollen?

Worum geht es bei der R. und zwar jetzt, in Ihrem Erleben?

Die zweite Frage ist:

2. Wie kommt man von der Religiosität zu den Religionen?

Die Religionen sind ja etwas anderes. Religionen sind geschichtliche Formen, Institutionen, von denen wir uns hier umgeben wissen.

Unsere Religiosität, das ist etwas ganz Innerliches.

Wie kommt man von der einen zu der anderen?

Und die dritte Frage ist:

3. Wie kommen wir von den Religionen jetzt, zu jener Weisheit, die alle verbindet?

Denn die Religionen scheine sich diese Weisheit noch nicht zu eigen gemacht zu haben. Darunter leidet die Menschheit, darunter leidet die ganze Gesellschaft und dadurch bringen wir uns in große Gefahr.

Also zuerst, die erste Frage:

Worum geht es bei Religiosität?

Spiritualität sagt man auch öfters, aber ich möchte in unserem Zusammenhang schon das Wort "Religiosität" verwenden. Denn es kommt von "Religio" kommt aus dem Lateinischen, das ist ein wunderschönes Wort, das darauf hindeutet, dass etwas, was zerrissen ist, wieder zusammengefügt wird.

Wieder verbinden ist „religare“.

Wieder verbinden, etwas wird wieder verbunden.

Was da abgerissen und zerrissen sind, sind die Bänder, die uns mit uns selber vereinen. Wir sind uns selbst entfremdet.

Entfremdung ist genau der Gegensatz zu "religio".

Zur Religiosität, - auf der einen Seite das Positive, und das Negative: "Entfremdung".

Und wir wissen alle, wie wir unter Entfremdung leiden.

"Religio" verbindet uns mit uns selbst,

"Religiosität" verbindet uns mit uns selbst, verbindet uns mit allen anderen. Das sind auch die Bande, die uns mit der Menschheit verbinden, und die uns sooft mit unseren Nächsten verbinden, geschweige denn, den uns ferne Stehenden, die sind gebrochen weitgehend und wir sind vielen Menschen entfremdet.

Und die uns mit den Urgrund des Lebens, dem göttlichen Urgrund des Lebens, verbinden. Auch diese Bande sind gefährdet, - und in unserem Bewusstsein gebrochen. Und Religiosität stellt eben jetzt, im Gegensatz zur Entfremdung, diese Bande wieder her, schmiedet sie wieder.

Wo ist dann in unserem Erleben der Ansatz dazu?

Was *erleben* wir, was uns jetzt in dieses Thema einführt?

Da würde ich vorschlagen, den Satz von Augustinus: „Unruhig ist unser Herz, bis dass es ruht in Dir, oh Gott.“

Das „in dir, oh Gott“ müssen wir zunächst einmal einklammern, denn sonst kommen wir auf den Holzweg.

Wir wollen uns nur einmal darauf besinnen: „unruhig ist unser Herz, bis es Ruhe findet.“

Es sehnt sich, es ist unruhig, es geht auf etwas zu. Wir wissen noch nicht auf was.

In diesem Zusammenhang dürfen wir nicht glauben, dass wir schon wissen, so, da ist ja Gott.

Dann sehen wir, unser Herz ist unruhig, und es zielt also auf Gott hin.

Wir wissen nichts von Gott.

Wir wissen am Anfang nur aus unserer Erfahrung von Gott als *eine Richtung*: Das ist der Urgrund. Aber wir wissen nur die Richtung. Wir wissen nur, dass wir unruhig sind auf eine Richtung hin. Und diese Unruhe, die kennen wir alle. Da können wir uns vollkommen darauf verlassen, dass jede und jeder von uns hier im Saal, diese Unruhe kennt. Und daher können wir damit beginnen, als ein Erlebnissfaktor. Wir müssen sie (diese Erlebnissfaktoren) nur besser verstehen. Denn diese Unruhe kann auch auf, etwas Leisten hinzielen, auf, etwas Erreichen. Es kann auf einen Zweck hinzielen. „Ich hab noch das zu erledigen, und noch das zu erreichen.“

Wir sind unruhig.

Das ist nicht die tiefste Unruhe. Das ist nicht die religiöse Unruhe.

Die tiefste Unruhe zielt nicht auf Zweck hin, sondern auf Sinn.

Das ist die Sinnsuche.

Und wir können das auch in unserem Erleben gut unterscheiden, denn, wenn wir lange genug warten, und der Unruhe nach dem Zweck nachgeben, erreichen wir vielleicht viel. Und jeder Zweck, den wir erreichen, führt wieder zu einem weiteren Zweck, und wieder zu mehreren weiteren Zwecken, einem nach dem anderen und es geht weiter, und weiter, und plötzlich sehen wir, ja mein Leben ist völlig mit Zweck erfüllt. Aber was ist denn der Sinn von dem Ganzen?

Und wenn uns das einmal nur ein bisschen aufdämmert, dann wissen wir, dass diese beiden Fragen nicht dieselben sind, "was ist der Zweck?" und "was ist der Sinn?" und dass unsere Unruhe immer noch unruhig bleibt, bis dass sie „Sinn“ findet.

Und "Sinn" kann so definiert werden:

„Sinn ist das, worin das Herz Ruhe findet.“

Meistens findet es nur ein bisschen Ruhe, und nur auf eine kurze Zeit. Und dann geht es wieder weiter, und wird wieder unruhig und muss weitersuchen. Aber wenigstens ist es nicht die Suche nach diesem oder jenem Zweck, sondern nach dem Sinn. „Wo habe (finde) ich Sinn?“ Wo kann ich sagen: „Das ist es jetzt?“ Und wenn wir sagen, dass ist es jetzt, wussten wir ja eigentlich gar nicht, was wir suchten. Wir sind wie der Träumer einer Königin in der Hebräischen Bibel, der den Daniel fragt, nicht nur: Du musst mir meinen Traum deuten, sondern du musst mir auch noch sagen, was ich geträumt habe. Wir müssen nicht nur finden, wonach wir uns sehnen, - wir müssen also erst wissen, wonach wir uns sehnen. Da gehen wir von einem Augenblick der Sinnfindung zum nächsten weiter. Zweck erreichen wir dadurch, dass wir uns mühen: durch Arbeit. Arbeit ist genau das, was auf Zweck abzielt. Die Arbeit ist eine Tätigkeit, die auf Zweck abzielt, und wenn dieser Zweck erreicht ist, dann ist die Arbeit zu Ende. Man kann gar nicht weiterarbeiten, wenn der Zweck ist, einen Knopf anzunähen und der Knopf angenäht ist, dann kann man noch mit der Nadel herumfuchteln, aber es ist keine Arbeit mehr. Wenn man den Teppich reinigen will, kann man kehren oder mit den Staubsauger saugen, bis das kleinste Stäubchen weg ist, tätig sein. Dann ist es immer noch Arbeit, also immer noch ein Zweck, aber wenn es dann völlig sauber ist, kommt vielleicht jemand und fragt: „Was spielst du mit deinem Staubsauger herum?“ Und wenn wir darauf sagen: „Schau, das tue ich ja gerne, - ich tanze jeden Donnerstag mit meinem Staubsauger“, dann kann uns niemand etwas entgegenhalten. Die Arbeit hat sich jetzt in Spiel verwandelt. Denn das Spiel hat keinen Zweck: Das Spiel hat Sinn.

Oder, ein bisschen Zweck, aber hauptsächlich Sinn, so wie die Arbeit auch Sinn haben soll, aber hauptsächlich doch Zweck hat. Beides ist ja nicht getrennt. Sie sollen ja zusammen kommen. Idealerweise ist unser ganzes Tun sinnvoll und zweckmäßig. Aber es ist doch wichtig, die beiden zu unterscheiden. Und wenn wir uns um Zweck bemühen, dann müssen wir alles gut unter Kontrolle halten. Besonders, wenn es um einen sehr feinen Zweck geht, wenn man ein Flugzeug bauen will. Wenn das der Zweck ist, also wenn das kleinste Schraubchen nicht sitzt, stürzt das Flugzeug unter Umständen ab. Es kommt alles auf Präzision an, und darauf, dass wir genau begreifen, worum es geht und es im Griff behalten. Beides hat mit Greifen zu tun. Intellektuell begreifen und im - Griff - behalten. Wenn es zum Spielen kommt, müssen wir uns ergreifen lassen.

Das sind die beiden großen Kontraste:

Das Begreifen und das Ergriffensein.

Das Ergriffensein gehört zum Spiel und gehört zum Sinn.

Wenn wir Sinn erfahren, dann ist es nicht etwa, weil wir etwas begreifen, sondern das liegt es daran, weil uns etwas ergreift. Und sich ergreifen lassen, gehört zur Unruhe des Herzens, bis es ruht.

Und das Göttliche ist, was uns ergreift.

Bernhard von Clairvaux hat einen wunderschönen Satz geprägt:

„Begriffe machen wissend. Ergriffenheit macht weise.“

Um diese Weisheit, um die geht es.

Das ist Sinnfindung.

Wer begreift, der findet Begriffe, aber das ist uns nicht genug. Wir wollen „Sinn“ finden. Und da müssen wir uns ergreifen lassen.

Also, worum geht es in der religiösen Unruhe?

Worum geht es bei der Religiosität?

Es geht darum, Sinn zu finden.

Und die tiefste Ergriffenheit, erleben wir in Augenblicken, die ein großer Psychologe, Abraham Maslow, „peak – experience“ genannt hat auf Englisch, deutsch: „Gipfelerlebnisse“.

„Gipfelerlebnisse“ nicht nur, weil man sie öfters hier in Österreich hat, wenn man auf einem Gipfel steht, - die meisten Menschen haben nicht dieses Glück, wenn sie nicht gerade in den Alpen wohnen, sondern, weil es ein Gipfel unseres Bewusstseins ist. Eine höhere Ebene unseres Bewusstseins.

Mit einer weiten Schau, mit dem Erlebnis der Ergriffenheit, die wir auf einem Gipfel, wenn wir ihn erklettert haben, erleben, mit dieser Sinnfindung; „Ja, das ist es, - das ist es - jetzt.“ Darin kann ich Ruhe finden. Auch wenn nur auf kurze Zeit.

Und es ist interessant zu fragen:

Wie ist denn A. Maslow überhaupt darauf gekommen, diese zu entdecken? Er beschreibt das selber, und er sagt: „Ich war schon ein Doktor der Psychologie, und hatte wunderbare Lehrer und Lehrerinnen, die mich weiterbildeten, und die ich als ganz große Menschen bewunderte. Und ich stellte mir die Frage: ‘Was macht diese Menschen so überdurchschnittlich groß, so schöpferisch, so geduldig, so liebevoll, so lebendig, überdurchschnittlich lebendig?’“ Er schreibt, „trotzdem ich schon so eine hohe Ausbildung in Psychologie hatte, war ich völlig unvorbereitet darauf, diese Frage zu beantworten. Denn wir hatten uns immer nur damit beschäftigt, was Leute krank macht. Aber nie hat sich jemand damit beschäftigt, was macht denn Leute so überdurchschnittlich gesund?“

Und da hat er sich dann die Aufgaben, die Lebensaufgabe gestellt, das herauszufinden. Herauszufinden, dadurch, dass er Leute untersucht, die gefragt hat, und auch aus der Literatur, der Vergangenheit. „Was waren diese ganz großen Menschen der Vergangenheit, die wirklich Großen, nicht die geschichtlich berühmten, sondern die wirklich Großen, nicht die Politiker, nicht die Könige, sondern die Dichter und die Denker. Zu seinem größten Erstaunen, zu seiner eigenen Überraschung, ist er dazu gekommen, was alle diese Menschen gemeinsam hatten, waren mystische Erfahrungen. Mystische Erlebnisse. Er hat darüber geschrieben, aber in der psychologischen Literatur, waren mystische Erlebnisse nicht so besonders gerne gesehen. Das war ein bisschen unheimlich und nicht sehr wissenschaftlich. Dann hat er den Titel geändert, und hat es peak –experience, „Gipfelerlebnisse“. Zeit seines Lebens hat er darauf bestanden, dass man sie psychologisch absolut nicht unterscheiden kann, von den mystischen Erlebnissen, die auch die Mystiker beschreiben. In einem weiteren Schritt seiner Untersuchungen, hat er dann festgestellt, dass soweit man in der Psychologie verallgemeinern kann, jeder Mensch diese Erlebnisse hat. Jeder von uns, das kann man voraussetzen, hat diese Erlebnisse gehabt. Viele von uns, scheuen sich überhaupt darüber zu sprechen. Und wenn Maslow seine Vorträge gehalten hat, ist dann immer wieder jemand gekommen, aus dem Publikum gekommen und hat gesagt: „ich hab da noch nie jemand von erzählt.“ Ich hab gemeint, das sei ein Augenblick des Wahnsinns gewesen. Und Maslow deutet so an: „Vielleicht war das der wirklich nicht wahnsinnige Augenblick Ihres Lebens.“ Warum?

Warum glauben wir, es sei Wahnsinn? Weil wir nicht in Kontrolle sind. Wenn wir „begreifen“ und „ergreifen“, und „im Griff behalten“, halten wir alles unter Kontrolle. Aber in den Augenblicken unserer größten Lebendigkeit, unserer größten Menschlichkeit, sind wir ergriffen.

Augenblicke der Ergriffenheit.

Gipfelerlebnisse sind Augenblicke der Ergriffenheit. Der Ergriffenheit von dem, was wir nicht beschreiben können, was wir nicht mit Namen nennen können.

Daher sprechen wir davon, wenn wir das Wort richtig verwenden, als göttlich. Als göttlich.

Es ist mehr und immer mehr in diese Richtung. Es ist mehr und immer mehr in diese Richtung. Und nicht nur immer mehr von selben, in immer neuen Dimensionen, aber unnenbar. Wir können es nicht einem Namen belegen.

Es ergreift uns, wir können es nicht ergreifen.

Wir können dem nicht einmal einen Namen geben.

Wir wissen aber dann, womit wir es zu tun haben.

In diesem Sinn sagt Augustinus: „Unruhig ist unser Herz, bis es ruht, in dir, oh Gott.“

Wegweiser:

Als ein Wegweiser. Nicht als Gott, als jemand.

Eine Richtung, eine Offenheit.

Wir können also die Antwort auf unsere erste Frage zusammenfassen und sagen:

Worauf es bei Religiosität ankommt, worum es geht ist:

Mystische Erfahrung.

Mystische Erfahrung.

Und wenn wir nachdenken, und wenn wir uns erlauben, uns in unserer Vergangenheit offen hineinzuschauen, dann werden wir sehen, dass wir auch solche Erlebnisse gehabt haben. Das müssen nicht Gipfelerlebnisse, so hoch, wie der Großglockner sein. Ein Ameisenhaufen kommt auch zu einem Gipfel. Gipfel ist Gipfel.

Von dem Niveau auf dem wir normalerweise mit unserem Bewusstsein sind, ist es ein Gipfel.

Ein Augenblick der Gipfelrast, ein Augenblick tiefster Ergriffenheit. Und ich hoffe, dass Sie jetzt schon an einen ganz bestimmten Augenblick in Ihrem eigenen Leben denken, und sagen: „Ah, das könnte es schon sein, da war ich wirklich ergriffen. Vielleicht von Musik; hier in Salzburg ist das leicht, von Musik, von Dichtung, oder auch von Natur, von Wanderungen oder auch bei der Arbeit, von wissenschaftlicher Arbeit, was man dort finden kann, dass man davon zutiefst ergriffen werden kann.

Das überwindet die Kluft von Wissenschaftlichkeit und Religiosität vollkommen. Das ist kein Problem. Und wenn man Wissenschaftler danach fragt, die dafür offen sind, und mit ihnen darüber spricht, ist das auch gar kein Problem.

Jetzt erhebt sich dann die andere Frage:

Wenn das Wesentliche an der Religiosität die mystische Erfahrung ist: „Wie kommen wir dann von der mystischen Erfahrung, zu den Religionen?“

Die Antwort ist: Zwangsläufig. (Lachen)

Zwangsläufig ist die Antwort mit einem Wort.

Jetzt muss ich das ein bisschen auspacken.

Erinnern Sie sich an Ihr eigenes Erlebnis. Das ist notwendig, dass wir das jetzt tun. Und wenn sie nicht so ganz sicher sind, ob das ein richtiges mystisches Erlebnis war, nehmen wir das einmal zunächst jetzt an.

Das erste, was man darüber sagen kann, ist: In diesem Augenblick der Ergriffenheit, habe ich weder gedacht, noch mich nach irgendetwas gesehnt, noch eigentlich irgendetwas gefühlt. Ich war einfach da. Ich war reines Dasein. Und das war ein Erlebnis der tiefsten Ergriffenheit und Freude und Lebendigkeit. Obgleich- im nächsten Augenblick setzt der Intellekt ein, und fragt: „Was war denn das jetzt?“ Das ist schon ein Augenblick später.

Auf dem Gipfel des Gipfels gibt es nur Dasein, Stille, Freude, Friede, das mystische Erlebnis.

Die Mystiker sagen ja auch immer: Darüber kann man nicht sprechen.

Wer darüber spricht, kennt es nicht. Und wer es kennt, spricht nicht darüber. Das ist der erste Satz.

Dann schreiben sie Bände. (Lachen).

Und wir gehen auch jetzt weiter, und sprechen weiter darüber. Das geschieht aber erst nachher.

Ihr Intellekt fragt: „Was war das jetzt?“

Und das müssen Sie jetzt irgendwie beantworten, denn als Menschen können wir nicht leben, ohne diese Fragen zu beantworten. Und dann beantworten Sie es sich selber aus der Situation heraus, in der Sie leben, aus dem, was Sie schon kennen, benennen Sie jetzt das neue Unbekannte. So gehen wir ja immer vor. So ist es auch geschehen mit

den großen Religionsstiftern, die ja auch aus ihrer Situation, historischen und kulturellen Situation, die sehr verschieden war, von einem zum anderen. die die mystische Erfahrung interpretiert haben.

Das erste, was eben der Intellekt tut, ist zu Fragen, was war das. Und der Intellekt gibt darauf eine Antwort. Das ist der Beginn, das ist der kleine Samen, aus dem dann die Lehre entsteht. Die Lehre mit „L e h“. Die Lehre einer Religion, die entsteht daraus. Und auch, wenn Sie für sich Ihre Privatreligion entwerfen, dann entspringt sie auch daraus. Was immer Sie über das Erlebnis der Ergriffenheit sagen, wie immer Sie das interpretieren, das ist Ihre Lehre. Und wenn Sie sagen: „Ja, das war das Unaussprechliche, darüber kann man nichts sagen, darüber muss man schweigen, - wer es kennt schweigt“, - dann ist das auch eine Lehre.

Nämlich: Negative Theologie. Die hat eine sehr gute Tradition. In jeder Religion gibt es eine negative Theologie, die sagt: Was immer wir über die letzten Dinge, über die göttlichen Wahrheiten, göttlichen Erfahrungen sagen, wenn es auch richtig ist, ist viel mehr falsch - als es richtig ist.

Die christliche negative Theologie sagt genau dasselbe.

Also von der Lehre kommt man nicht weg.

Entweder positiv oder negativ, immer sagt man etwas darüber.

Und das ist wunderbar, denn jedes Mal, wenn Sie wieder nachdenken, Sie haben jetzt Begriffe, das ist zwar nicht das Wesentliche, und die Begriffe führen Sie wieder zurück zur Ergriffenheit. Das ist die Aufgabe der Lehre. Die Lehre besteht aus Begriffen, die uns wieder zur Ergriffenheit zurückführen sollen, die uns erinnern, sie in uns zu erneuern. Unser Wille kommt jetzt auch dazu. Wenn nämlich der Intellekt etwas als „schön“ und „gut“ hinstellt, das ist wünschenswert, dann kommt der Wille gleich. Und Wille, unsere Willigkeit, das kann man auch nicht verhindern, das gehört zur menschlichen Psychologie dazu.

So, jetzt haben wir das erlebt, das wunderbare Gefühl der Ergriffenheit, und der Alleinheit mit allem. Das ist nämlich auch wichtig für das Gipfelerlebnis, dass wir erfahren, dass wir alle zusammengehören. Wir sind eins, nicht nur mit allen Menschen, mit allen Tieren, mit allen Pflanzen, mit dem ganzen Universum.

Dieses Einheitserlebnis, das ist ganz wichtig für die Mystik.

Und da sagt der Wille, das ist ja ganz großartig, so soll man jetzt leben. So sollen wir leben, dass wir diese Einheit immer vor Augen haben.

Das ist der Beginn, wie der kleine Same, für Ethik, für Moral. Alle Moral auf der ganzen Welt, wie verschieden sie auch ausschauen mögen, ist auf den einen Satz zurückzuführen: So verhält man sich denen gegenüber, mit denen man zusammengehört.

In den Anfängen der Menschheitsgeschichte, ist der Stamm oder die Großfamilie der Rahmen, mit denen man zusammengehört. Alle anderen sind die anderen, die draußen sind, vor denen man sich fürchten muss, gegen die man sich verteidigen muss. Der Umriss ist dabei sehr eng gezogen um die herum, zu denen man dazugehört. Und in unserem Leben, in Ihrem Leben, in meinem Leben, in unserer Lebenszeit hat sich etwas verändert im Laufe der Entwicklung der Menschheit.

Nämlich, dass man keinen Umriss mehr ziehen kann.

Früher hat man noch die Religionen abgegrenzt. Das war noch irgendwie erlaubt, weil man die anderen nicht so gekannt hatte. Das war zwar nicht gut, aber es hat zu keinen großen Problemen geführt, weil die anderen so weit entfernt waren.

Jetzt, in unserer Lebenszeit ist der Planet eine Einheit geworden.

Das Universum gehört uns an, wir gehören dem ganzen Universum an. Jetzt kann man nur mehr sagen: „Wir gehören allen an.“

Wenn man nur die Menschen ausgrenzt, und sich gegen die Tiere verhalten kann, wie man will, - unethisch, dann ist das unethisch! Man muss die Tiere einschließen, man muss die Pflanzen einschließen man muss den ganzen Planeten einschließen - alles gehört zu allem.

Alle gehören zusammen.

Das ist die neue Ethik.

Die ist gar nicht so anders, als alle anderen ethischen Werte, die wir in der Weltgeschichte gekannt haben.

Nur der Unterschied ist:

Keine Grenzen mehr.

Grenzenlose Zugehörigkeit.

Und das erleben wir in Gipfelerlebnissen.

Das ist auch gut, weil die Ethik uns immer wieder zurückführt, auf das Erlebnis der Zugehörigkeit, auf das Gipfelerlebnis, und uns daraus erlaubt, unser Leben zu gestalten.

Und darauf kommt es an.

Abraham Maslow fand, dass der Unterschied zwischen uns allen und den großen Mystikern nur der ist, dass die großen Mystiker ihr mystisches Erleben, ihr Erleben ins eigene Leben einfließen ließen. Und daraus gestalteten sie ihr ganzes Leben. Wir haben diese selben Erlebnisse, - kleiner oder größer, kann man nicht sagen.

Wie kann man ein Erlebnis vergleichen? Es ist deines, dein größtes.

Aber wir vergessen es, oder unterdrücken es, und leben nicht danach. Und wir sind aufgefordert, aus unserem eigenen mystischen Erleben unser Leben zu gestalten. Das ist die große Aufgabe der Ethik. Und weil es immer um Gemeinschaft geht im menschlichen Leben, ist es auch eine Gemeinschaftsaufgabe. Das ist unsere große Aufgabe: Das Leben aus dieser Erfahrung der Alleinheit zu gestalten. Und dann kommt noch ein dritter Aspekt unserer Psyche dazu, und das sind die Gefühle. Während des Gipfelerlebnisses, sind wir selig, aber man kann nicht sagen, dass wir etwas fühlen, das kommt auch einen Augenblick später, und da fühlen wir, das war ja wunderbar. Wir schauen darauf zurück, „so und so muss man leben, das ist das Paradies, oder so ähnlich.“

Und die Gefühle feiern jetzt diesen Augenblick. Und das ist das Ritual. Das ist der kleine Same wieder aus dem das Ritual entspringt.

Und diese drei kleinen Samenkörner,

der Lehre,

der Ethik,

und des Rituals,

die wachsen dann im Laufe der Zeit in eine Pflanze, in einen Baum, in einen ganzen Wald, der die Religion ist.

Und jetzt kommen wir zu dem Punkt, wo die Schwierigkeiten einsetzen.

Bis dahin ist alles wunderbar, Ethik ist wunderbar, Ritual ist wunderbar, es führt uns immer wieder zurück, alle führen uns immer wieder zurück zu dem großen Erlebnis und erlauben uns, unser Leben daraus zu gestalten. Aber jetzt, wenn es längere Zeit dauert, und manchmal Jahrzehnte Jahrhunderte, Jahrtausende, in den religiösen Strömungen, in einer Tradition, die je schon sehr alt sind, und umfasst sehr viele Menschen, dann muss sie sich organisieren. Dann entsteht eine Institution. Notwendigerweise. Wenn einmal eine Gemeinschaft eine gewisse Größe hat, braucht sie eine Institution. Und wenn Sie jetzt an irgendeine Institution denken, die sie kennen, - nicht nur die religiösen, auch die medizinischen, die akademischen, die politischen, irgendeine Institution, die Sie kennen; nach kurzer Zeit vergisst die Institution den Zweck, für den sie gegründet wurde und wird selbstsüchtig. Verewigt sich selbst. Arbeitet nur für sich selbst. Das ist anscheinend unter Menschen unvermeidlich. Und jetzt entsteht aus der Lehre, die ja wunderbar war, ganz religiös, die Dogmatik. Nicht nur Dogmatik, das ist noch so auf der Schwelle. Dann neigt sie sich zum Dogmatismus. Der Dogmatismus bleibt stecken in der Form, die der Intellekt einmalt in eine gewisse Situation, in eine gewisse Zeit unter gewissen Umständen, die es diesem religiösen Erleben gegeben hat und erlaubt nicht eine Weiterentwicklung. Und wo Weiterentwicklung abgeschnitten wird, ist das Leben tot.

Gegen Dogmen ist nichts einzuwenden. Große Theologen, wie Karl Rahner, haben gezeigt, wie die Dogmen tatsächlich verstanden werden müssen: Nicht als Steine, hinter denen man sich einmauert, und verteidigt, sondern als Steine, über die man steigt um über das Wasser zu kommen. Als Stufensteine, dafür sind sie gut, um weiterzugehen. Soviel wissen wir: Und jetzt weiter, weitere Entdeckungen.

Aber der Dogmatismus bleibt darinnen stecken, verschanzt sich hinter diesen Formen.

Der nächste Schritt ist, dass die Moral, die auch gut ist, und die Ethik, - aber plötzlich zum Moralismus wird.

Weil man wieder sagt, „so muss es gemacht werden. Und die Zeiten ändern sich und die Umstände ändern sich, aber die Gebote werden in Stein gehauen, und dürfen sich nicht mehr verändern.

Martin Buber hat eine wunderschöne Auslegung in dem Satz von Deuteronomium, in dem es heißt, wo Mose beschrieben wird, als er kommt von Berg Sinai herunter kommt, mit den Gesetzestafeln. Und es heißt: „Das Gesetz Gottes eingegraben auf den Tafeln.“ Eingegraben in dem Stein.

Im Hebräischen sind ja nur die Konsonanten geschrieben, die Vokale muss man dazufügen. Und da kommt es immer wieder vor, dass man zu einem gewissen Wort, andere Vokale dazufügen kann, und auf einmal wird ein neues Wort. Und so nimmt Martin Buber und die jüdische Tradition nach ihm, das Wort „eingegraben“ aus den jüdischen Tafeln heraus, und verwechselt die Vokale und sagt: „lies nicht eingegraben auf den Tafeln“, eingraviert auf den Tafeln, lies „Freiheit“ auf den Tafeln. Das Gesetz Gottes, „Freiheit“, auf den Tafeln.

Es befreit dich, es ist ein Wort, das dich frei setzt.

Und das erleben wir in unseren Gipfelerlebnissen.

Was uns ergreift, uns frei setzt. Und so müsste es sein, mit der Lehre. Wir müssen die Lehre immer wieder tun. Tun wir das nicht, dann bekommen wir den Moralismus.

Und das Dritte ist der Ritualismus. Das Ritual ist wunderbar, wir haben es auch in unserer eigenen Erfahrung immer wieder. Kürzlich erst haben mir Freunde erzählt: „Hier in Salzburg auf diesem Berg haben wir uns verlobt, und wir machen immer wieder Ausflüge auf diesen Berg hinauf. Das ist ein Gipfelerlebnis natürlich, und sie wollen immer wieder auf den Berg hinauf, das heißt, sie machen Pilgerfahrten. In unserem eigenen Erleben erfinden wir dann die Pilgerschaft. Oder, wir erinnern uns an den Tag,“ ja, das war an dem Tag.“ Und jedes Jahr, wenn der Tag kommt, ja, an diesem Tag habe ich wunderbares erfahren. Da war ich ganz ergriffen, wie dieser Kirschbaum geblüht hat. Vielleicht blüht er wieder.

Dann kommt dann der Festkalender, oder der liturgische Kalender, der dann plötzlich erfunden wird. Wir erfinden alles, auch in unserer Privatreligion.

Aber wenn es einfach getan wird, weil es immer schon so getan wurde, und genauso gemacht werden muss, wie es immer schon gemacht wurde, und die Hände müssen genau so gehalten werden und nicht so oder etwa so, ganz genau so, dann ist plötzlich die Form leer, und wird zum Zwang. Eigentlich sollte das Ritual uns befreien, und uns immer wieder zurückführen, zu diesem Augenblick der Ergriffenheit. Aber das wird dann plötzlich auch wieder zu einem Gefängnis. Wie gesagt, ich kenne leider dieses Phänomen aus verschiedenen Religionen, weil ich das Glück hatte, mit vielen Religionen Kontakt zu haben. Das ist nicht etwas, was sich auf diese oder jene Religion beschränkt, das ist etwas, was sich in allen Religionen zeigt, dass aus der Lehre der Dogmatismus wird, - aus dem Ritual der Ritualismus. Sie stehen dann da, wie lebendiges Wasser, der wie ein wunderbarer Springbrunnen heraussprudelt, im mystischen Erlebnis, und dann langsam in der kalten Umgebung der Welt einfriert.

Dabei entsteht dieser eingefrorene Springbrunnen dort, aber gefroren, mit dem man nicht mehr viel machen kann. Alle von uns kenne die Situation.

Die Frage ist nun: „wie kommen wir von dieser Situation, zur Situation, in der sich viele Religionen befinden, in die sie immer wieder hineinfallen, zu der Weisheit, die dann alle verbindet?“

Denn Eisblöcke kann man nicht verbinden, die müssen zuerst schmelzen.

Wodurch können wir sie schmelzen?

Das ist unsere Aufgabe. Wenn wir in irgendeiner Religion stehen, in irgendeiner religiösen Gemeinschaft, und wir finden uns von einer Lehre, Ethik und Ritual umgeben, dann haben wir die Aufgabe, aus diesem Eis wieder lebensspendendes Wasser zu machen.

Früher hat man das von den Religionen erwartet. Heute ist das irgendwie umgedreht. Das hat auch mit dem Wandel des Bewusstseins zu tun. Das hat auch damit zu tun, dass wir unser äußeres Skelett gegen ein inneres austauschen müssen.

Wir sind verantwortlich.

Und die Frage ist:

„Wie kann man es tun?“

Und wir können es tun, mit der Wärme, mit der Herzenswärme, unseres tiefen Glaubens, unseres tiefen Vertrauens. Denn Glaube muss ja unterschieden werden von den Glaubenssätzen. Die Glaubenssätze sind Sätze, in denen sich der Glaube ausdrückt, im Laufe der Tradition, zu verschiedenen Zeiten, ganz verschieden; die vertragen sich nicht miteinander, da sie sich ganz verschieden voneinander verhalten.

Wir können aber durch diese (Glaubenssätze), weil sie eben Ausdrücke des Urglaubens sind, zu diesem Urglauben durchstoßen.

Und dieser Urglaube ist das Vertrauen auf's Leben. Das ist uns eingegeben. Das haben wir als Menschen. Wir vertrauen dem Leben. Ob wir jetzt Buddhisten, Christen, Hindus, Atheisten, Agnostiker sind, -alle - jeder Mensch hat dieses tiefe Vertrauen auf's Leben, als Mitgift. Und dieses Lebensvertrauen, das ist der Urglaube. Manchmal wird dieser sehr schwach, wenn wir enttäuscht sind, wenn unser Vertrauen enttäuscht wird, im Laufe des Lebens. Das kann große Schmerzen und Verhärtungen geben.

Aber tief im Innersten haben wir alle diesen Glauben. Und dieser Glaube hat Kraft und Wärme genug, um das Eis der „-ismen“ (Dogmatismus, Ritualismus, Moralismus) zu schmelzen.

Noch ein paar Worte zu dieser religiösen Ur- Erfahrung.

Und wieder wende ich mich an Ihre eigene Erfahrung, an Ihr eigenes Erleben.

Dieses Vertrauen, wendet sich an das Letzte, das Äußerste und das tiefste in uns, in unserem Leben. Und das ist zunächst völliges Geheimnis.

Wir wissen nicht, woher wir kommen, wir wissen nicht wohin wir gehen, wir wissen nicht, was uns trägt. Alles ruht auf einem Nichts. Alles, was es gibt, ruht auf einem Nichts. Auf einer Leere. Aber nicht jetzt, auf einer leeren Leere, nicht auf einem Vakuum. Sondern man könnte sagen, auf einen Mutterschoß, auf einer trächtigen Leere. Auf einer Leere, aus der alles herauskommt. Aus einem Nichts, das trächtig ist mit dem All. Mit allem, was es gibt. Und in dieses Nichts können wir uns hinunterlassen, immer und immer wieder, und nie werden wir ein Echo finden. Es ist das „Mehr“ und „immer Mehr“ und daher verdient es den Namen des göttlichen. Der „göttliche Urgrund.“

Und im Schweigen können wir uns hinunterlassen in diesen Urgrund. Und wir erleben dieselbe Fülle und „Mehr“ und „immer Mehr“, ja nicht nur vom selben, sondern von allen neuen Dimensionen.

Auch in allem, was es gibt.

Uns selber eingeschlossen in den hunderttausend Dingen, die aus diesem Nichts hervorquellen, die geboren werden. Die Welt ist unerschöpflich für uns. Das Weltall ist unerschöpflich. Es gibt nicht nur die Welt der Dinge, sondern auch die Welt der Gedanken, die Welt der Phantasie.

Das alles gibt es.

Als Phantasie oder als tatsächliche Wirklichkeit, aber es gibt es. Das ist unerschöpflich. Und darin finden wir auch uns selbst – und wieder das Göttliche.

Man könnte sagen, wir finden es im Schweigen, im Nichts, in der Leere, im Schweigen und im Wort, das aus diesem Schweigen hervorkommt. Und das Wort ist alles. Alles, was es gibt ist auf eine Weise oder auf andere Weise Wort. Und wir finden es noch in einer dritten Dimension, nämlich in den dynamischen, in allen, was dynamisch ist in uns, in unserem Leben.

Da ist das Nichts, da ist das All und da ist das Leben, das aus dem Nichts hervorkommt und zurückgeht. Da ist das Schweigen - und das Wort - und das Verstehen. Das Verstehen in uns selbst, das auch unerschöpflich ist.

Was ist „Verstehen“?

Verstehen ereignet sich, wenn wir so tief auf das Wort hinhorchen, dass es uns hinführt, wo es herkommt, nämlich in das Schweigen zurückführt.

Schweigen, Wort, Verstehen.

Da ist diese Bewegung:

Schweigen –Wort - Verstehen. Eine Bewegung.

Und wir haben in unserer westlichen Tradition, diese drei Wege, uns mit dem Göttlichen auseinanderzusetzen, in den drei großen Welten des Gebetes.

Da gibt es das Gebet der Stille. Da lassen wir uns einfach nur hinab, in die Tiefe, in die Tiefe des Schweigens.

Das ist unsere westliche Art des Buddhismus. Denn im Buddhismus geht alles um das Schweigen. Wir können uns das schwer vorstellen, aber wer Buddhismus studiert, findet, dass im Buddhismus das Schweigen so wichtig ist wie bei uns das Wort.

Und dann haben wir die „Amen- Traditionen,“ das Judentum, das Christentum und den Islam. Ich nenne sie „Amen-Traditionen“ weil die das Wort „Amen“ alle gemeinsam haben. Das ist sehr wichtig, denn Amen ist die Antwort auf die „Amunah“ Gottes, und die „Amunah“ Gottes ist die Verlässlichkeit. Amen ist der letzte tiefste Ausdruck des Glaubens: Wir verlassen uns, schön ausgedrückt in Deutschen, auf die Verlässlichkeit Gottes. Und die „Amunah“ ist das Gebet, was für diese Traditionen gilt, ist von Worte Gottes leben. Jedes Wort Gottes ist lebensspendend. Alles, was es gibt ist Wort Gottes.

Und jeder von uns ist Wort Gottes, einzigartiges Wort Gottes. Und wir unterscheiden uns von den anderen Worten Gottes dadurch, dass wir erst das Wort Gottes werden müssen. Durch unsere eigene Hingabe. Ein Hund spricht immer liebend, und gütig ein vollkommenes Wort Gottes. Derjenige, der den Hund an der Leine führt, muss erst dieses Wort Gottes werden. Da können uns die Hunde viel lehren. Auch die Katzen übrigens, und die Kühe. Wir können sehr viel von den Tieren lernen.

Wir müssen das Wort werden. Das ist eine weitere Welt des Gebetes: „vom Wort Gottes leben.“ Und das dritte heißt konventionell Kontemplation, „contemplatio in actione“ das heißt, durch das Tun Gott finden. Durch das Tun Gott finden. Und nicht während des Tuns, sondern: Im Tun. So liebend, so lebendig, so kreativ im Handeln, dass Gottes Liebe, die Lebendigkeit Gottes, Schöpferkraft durch uns durchfließt. Und jeder von uns kann das tun, nicht nur die großen Künstler und großen Musiker, sondern jeder von uns ist dazu aufgerufen, dieses Gebet zu beten.

Und wir können es, indem wir liebend und schöpferisch handeln, was immer unsere Aufgabe ist. Und so wie das Gebet der Stille uns mit den Buddhisten verbindet, so verbindet uns, vom Wort Gottes leben, mit den anderen „Amen- Traditionen“, mit den Juden und mit den Muslimen. Und die „contemplatio in actione“, mit dem Hinduismus.

In den „Amen – Traditionen“ geht alles um das Wort, und im Hinduismus um das Verstehen.

Ein großer Hindu-Lehrer, Swami Vishnudevananda, sagt einfach Yoga, das ist die spirituelle Praxis der Hindus in allen ihren vielen Formen.

Yoga ist verstehen.

Yoga kommt ja von derselben Wortwurzel , wie Joch. Ein Joch Ochsen verbindet zwei Dinge. Und Yoga verbindet. Yoga verbindet das Wort und das Schweigen durch das Verstehen. Es lässt sich so auf das Wort ein, dass das Verstehen zum Schweigen geführt wird. So haben wir also in unserer eigenen Erfahrung, in unserer Ergriffenheit. Die Weisheit, die die Religionen verbindet. Wir können das aus unserer eigenen Erfahrung sagen.

Es zeigt sich wieder an dem kleinen Wort, das ich schon angeführt habe, wenn wir ergriffen sind, dann sagen wir ganz spontan:

“Das ist es.“ „

“Das ist es jetzt.“

Und wir wissen nicht: Was ist es?

Es gibt. Was es gibt das ist dieser Urgrund.“ Diese Urquelle von allem: Es.

Dieses Es, was alles gibt.

Es gibt, und was es gibt, mich eingeschlossen, es gibt mich. Das ist auch unergründlich. Das ist das Geschenk, das aus dieser Quelle hervorquillt.

Das Geschenk: Ich bin mir selber geschenkt. Jeder Augenblick ist ein geschenkter Augenblick, ein gegebener Augenblick.

Wir leben in einer *gegebenen Welt*.

Alles ist Gabe.

Und die dynamische Antwort, das Verstehen ist die Danksagung. Da kommen wir wieder hin.

Das ist es, sagen wir. Die Christen, wir, und die Muslime und die Juden, die verstehen sich auf: *Das* ist es und *das* ist es.

Und da sehen sie wieder etwas, und da haben sie vollkommen recht: Jedes Wort Gottes ist es:

Das ist es und *das* ist es.

Aber wenn man sich darauf versteift, wenn der eine sagt, *das* ist es und der andere sagt: *das* ist es.

Und auf einmal sind die Spannungen da.

Dann kommen die Buddhisten und sagen:

Das ist *es* und das ist *es*.

Und alles ist *es*, nämlich dieses *es*, das alles gibt, was *es* gibt. *Es* gibt das und *es* gibt das. Die Buddhisten verbinden.

Das Schweigen verbindet und das Wort trennt.

Und kommen die Hindus und sagen Das *ist* *es*. Das wichtigste ist: „Das *ist* *es*.“

In diesen drei Wörtern ist schon alles enthalten.

Und diese Weisheit kommt aus unserer eigenen Ergriffenheit. Das kennen wir, es ist das, was wir selber sagen.

Das ist *es*. Es kommt nur auf die Betonung an. Und wenn wir das verstehen, dann verstehen wir diese tiefste

Weisheit, die alle verbindet.

Im Christlichen, das haben Sie sicher schon bemerkt, ist das Vater, Sohn und Heiliger Geist. Vater aus der Quelle allen

Seins. Der Sohn, der Heilige Geist, der dynamische Geist des Verstehens. In jeder Tradition findet man diese Dreiheit

auf seine Weise ausgedrückt. Und die kappadozischen Väter haben schon im 4. Jahrhundert von dem Reigentanz der

Trinität gesprochen. Und da sind wir dann völlig eingebettet. Das ist das wichtigste an dieser neuen Stufe des

Bewusstseins. Dass wir nicht mehr von Gott getrennt sind. Wir sind völlig eingebettet. Es ist nicht Pantheismus.

Pantheismus ist einfach : Alles ist Gott. Da ist kein Platz für Beziehungen. Es ist Pan- Entheismus. Das unterscheidet

sich durch die kleine Silbe „en“. Das heißt: „Alles ist in Gott - und Gott ist in allem.“

Es hat alles, was der Pantheismus hat, nur noch eine Stufe tiefer, denn jetzt ist plötzlich Raum für diese Beziehung.

Und da ist jetzt Raum für diesen Tanz, in denen die Religionen einander bei den Händen halten, und diesen Tanz

ausführen.

Und wenn Sie sich erinnern an so einen Reigen, vielleicht in einem Kindergarten, wo ein Reigentanz aufgeführt wird.

Wenn man draußen steht, scheint es immer, dass die einen, die einem am nächsten stehen, in diese Richtung gehen,

und die am weitesten entfernt sind gehen in die entgegen gesetzte Richtung.

Wo immer wir außerhalb des Kreises stehen, scheinen sie immer in entgegen gesetzten Richtungen zu gehen.

So auch mit den Religionen. Wenn wir aber in den Kreis hineingehen, und die Hände halten, sehen wir plötzlich, dass

alle in dieselbe Richtung gehen.

Und das ist unsere große Aufgabe. Einfach einzutreten und zu vertrauen, dass wir alle in dieselbe Richtung gehen.

Und unser tiefstes Vertrauen, dieser Ur-Glaube erlaubt uns das.

Das wäre meine Antwort und ich wünsche Ihnen viel Glück, in diesem Reigentanz.

(Applaus)

Dankeschön.